

Dresdener Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tagl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Postgebühren monatlich 2,00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 5,25 M. unter Kreuzband für Deutsch- und Österreich-Ungarn 2,50 M. Erscheint tagl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3468.
Sprechstunde: nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769.
Geschäftsbüro: von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden pro Spaltenzeile mit 25 Pf. berechnet, bei erstmaliger Überholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inzerate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdener Volkszeitung.

Nr. 290.

Dresden, Donnerstag den 15. Dezember 1910.

21. Jahrg.

Götzendämmerung.

Die allgemeine Debatte über die politische Situation im Deutschen Reich ist unter mannigfachen stürmischen Szenen verlaufen. Die Gegensätze zwischen den Rückwärtlern dort, den Unentschlossenen in der Mitte und den Vorwärtstendenzen auf der sozialdemokratischen Seite sind scharf und bestig zum Ausdruck gekommen. Die denkbar ungünstigste Rolle hat dabei der Herr von Bethmann-Hollweg gespielt, der hilflos Gefangene des konservativ-reaktionären Mehrheitsblocks, der den Schmachblättern der Reaktion auch die gefährlichsten und unwahren Ausfälle gegen die Sozialdemokratie abzugucken nicht erfolglos bestrebt war.

Herr von Bethmann-Hollweg lagte, als er Panges voranrückend von den nächsten Reichstagswahlen sprach: Aber eine Götterdämmerung wird es nicht geben! Er fühlt sich mit Wilhelm II. gottesbegnadet und denkt: Was das Volk entscheiden will, ist ihm gleichgültig, unbedenklich um Volksmeinungen und Parlamentsbeschlüsse, unseren Weg! Nun, die Zukunft mag lehren, wie lange so zur Schau getragener Hohn mit dem Reichstagspräsidenten kann. Wenn das deutsche Volk ernstlich zeigen wird, daß es nicht mit sich Späße treiben läßt, so wird den Bethmannern und anderen Männern schon die Luft vergehen, sich über das Volk despotisch hinwegzusetzen. Inwiefern aber hat der Herr, der als Reichskanzler amtiert, recht: Wenn es dämmern wird in deutschen Landen, eine Götterdämmerung wird es nicht zu nennen sein. Darin hat ihm der Abgeordnete Frank schon recht gegeben, als er ihm sagte: nicht eine Götterdämmerung, aber eine Götterdämmerung solle es geben!

Daß es solche trügerische Götzen sind, die sich die Herrschaft über das Land anmaßen, das haben ja schon die letzten Reichstagsdebatten wieder eindringlich bestätigt.

Man hat den Nachfolger des eleganten Weltmannes Wilton als einsam grüblerischen Philosophen ausgegeben, weil er verurteilt, die Namen von Kant und Fichte für seine dunkelste Bureaurokratiepolitik zu erweihen. Der Philosoph müßte sich wohl bewähren durch Reichtum an Ideen und, wenn es ein echter Philosoph wäre, an menschenfördernden Ideen, die durch die Kunst der Politik zur lebendigen Wirklichkeit geschaffen werden sollen. Wo jedoch sind die Ideen des Herrn v. Bethmann-Hollweg? Wo ist auch nur ein einziger, noch so dürftiger Gedanke, geschweige denn ein menschenfördernder Gedanke in den langweilig zusammengestrichelten Reden des Mannes zu verspüren gewesen? Wo steht die Schöpferkraft dieser „Götter“, die das Reptil über das deutsche Volk schlingt? Es sind nicht Götter, es sind nur falsche Götzenbilder, die heute von der Volksmenge Anbacht und Vertrauen heischen und die morgen zertrümmert im Staube liegen werden.

Herr v. Wilton hatte doch eine Art von Programm, wenn es auch nur eine Schamplattenerlei war, die er betrieb. Er redete vom Kampf gegen das Zentrum, von gesunder Sozialpolitik und anderen schönen Dingen. Aber Bethmann-Hollweg? Welchen Rat wußte denn dieser Philosoph des schwarzen Blutes nach den Zusammenbrüchen der Wiltoniden Politik im vorigen Jahre? Wie will er denn in die Entscheidung der Reichstagswahlen hineinschreiten? Welches ist sein Programm? Welches sein Wollen? Vergebliche und ausschweifende Fragen! Die tiefgründige Philosophie des Reichskanzlers, dessen wir uns gegenwärtig bedienen, besteht in nichts weiterem als in den Versuchen, die Sünden der herrschenden Mächte, selbst die Steuerfreiheit von 1909, zu beschönigen und den Jörn des Volkes durch dreiste und unwahre Unsturzreden zu verflüchten. Uraltre Reptile, bei deren eintueter Verschreibung das Wort zu gelten hat: „Verflögen ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben.“

Es sollte ja — so erklang die Parole der letzten Reichstagsauflösung — in Deutschland eine liberalere Ära herbeigeführt werden. Herr v. Bethmann-Hollweg wagt es nicht mehr, auch nur von ferne einen solchen Gedanken anzudeuten. Die Schwärze und Klauen, seine Verfallsorgane, würden es ihm böse antun. Bethmann-Hollweg übernahm es vielmehr, die Reichsfinanzreform — diese schändliche Ausplünderung der arbeitenden Schichten, diese Sammlung gehässigster Steuern, die die Götterdämmerung, die die Armen belastet, um die reichen Erben zu schonen — zu verteidigen und zu rechtfertigen. Er denkt auch nicht etwa daran, neuerdings Erbschaftsteuer oder Vermögenssteuer auf die Tagesordnung zu legen. Er verheißt die „bewährte Politik des Schutzes der nationalen Arbeit“, d. h. die Politik des Zollwunders und der Lebensmittelerhöhung. Und zu alledem harmonisiert es trefflich, daß er gegen die Partei, die seine Reaktionswirkkraft aus schärfste bekämpft, einen Feldzug der Schmachblättern unternimmt, wie es ein reichsverbändlicher Klopfschreiber auch nicht klüger könnte, und daß er neue Straf- und Unsturzgesetze in Aussicht stellt.

Herr v. Bethmann-Hollweg wird vermutlich selbst diese Staatsdebatte nicht als einen Erfolg für sich verzeichnen wollen. Sein Versuch insbesondere, die Reaktion vorzugehen zu einem Vorstoß gegen die Sozialdemokratie zu nutzen, ist kläglich mißglückt. Seine Einmischung in das noch unabhängende Gerichtsverfahren, seine Unterwerfung für die absolut einwandfreie Berliner Polizei, seine Behauptungen eines Zusammenhanges jener Vorgänge mit der Sozialdemokratie konnten sofort als gänzlich unstatthaft und als wahrheitswidrig erwiesen werden.

Er zog sich schließlich auf die angebliche „moralische Mitschuld der Sozialdemokratie“ zurück. Des Reiches oberster Beamter bringt es fertig, nachdem vor Gericht das Gegenteil erwiesen, mit solchen unfahbaren allgemeinen Redewendungen seinen politischen Gegner zu verunglimpfen. Dieses Vorgehen war um so skandalöser, als eine moralische Mitschuld an den Reaktionären Ereignissen — von provokatorischen Spitzeltaten ganz abgesehen — tatsächlich festzustellen ist bei jenem Unternehmern, das lohnfordernde Arbeiter brutal abweist und jede behördliche Vermittlung ablehnt, und bei der Polizeigewalt, die den Vertretern der Arbeiterklasse der Knüttelhande der „Arbeitswilligen“ einen „Caup“ gibt, der eine gefährliche Aufregung selbst ruhiger Gemüter bedeutet.

Der philosophische Reichskanzler ist in seiner schweren politischen Verlegenheit auf die lauberen Künste derer herabgefallen, die, wenn irgendwo im deutschen Reich ein Sozialdemokrat hauset, sofort ein lautes Geschrei erheben und erklären, die Fundamente der Staats- und Gesellschaftsordnung seien ins Wanken geraten, es bedürfe der äußersten Mittel, um sie wieder zu befestigen.

Wenn das deutsche Volk mit solchen Politikern Auskehr machen wird, dann werden nicht die zerbrochenen Teile von Göttern hinausgetragen. Es sind nur Scherben von tönerne Götzenbildern.

Wer terrorisiert?

Die Politik der Konservativen, des Zentrums und ihres Reichskanzlers, aber zum guten Teil auch die Politik der Nationalliberalen besteht eigentlich nur noch aus der Terrorismus-Lüge. Der „Hebermut“ und das „Nachtgeschrei“ der Sozialdemokraten, der Terrorismus, den die Sozialdemokratie bei Wahlen und überall ausüben soll — das ist die ewige Schandensklammer, mit der man unsichere Leute ängstigen und in den Stuhl der „Ordnungs“parteien treiben möchte. Ein nettes Beispiel aber dafür, wo die übermühten Terroristen sitzen, wird jetzt gerade aus dem Wahlkreis des ungekrönten Königs von Preußen, des Herrn von Heubrand, berichtet. Es ist überhaupt ein ebenso lehrreiches wie amüsantes Dokument, das da unsern Breslauer Parteiblatz zugeflogen kam.

Der Wahlkreis des Herrn v. Heubrand, Militisch-Trebnitz, gehörte bisher zu den sichersten Ecken der Konfession, aber nach Olego-Opf und Labiau-Wehau greift selbst dort die Wähllangst um sich. Ein Herr v. Kessel, Heubrand's Wahlagitator, hat ein vertrauliches Zirkular an die konservativen Vertrauensmänner des Kreises erlassen, das recht erhellend ist. Es heißt darin:

„Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der in etwa Jahresfrist stattfindenden Reichstagswahl — die Wahl in unserm Kreise ist für die konservativen Parteien wohl die wichtigste des ganzen Deutschen Reiches — halte ich mich für verpflichtet, den Herren Vertrauensmännern einen in Militisch-Trebnitz erstatteten Bericht über die Trebnitzer Verammlung, in der Herr v. Heubrand am 6. d. M. sprach, zugehen zu lassen und auf die Lehren hinzuweisen, die man aus dem Verlauf der Verammlung ziehen muß.“

Voraussetzungen will ich, daß die Verammlung dank der zahlreichen wohlgeleiteten Zuhörerzahl, die sehr frühzeitig erschien und den Saal füllte, und dank der klaren Ausführungen des Herrn v. Heubrand vorzüglich verlief, trotz aller Störungen, die versucht wurden.“

Aber das kann auch einmal anders kommen. Vor allem müssen wir nun, nachdem Herr v. Heubrand wieder als Kandidat für die Reichstagswahl aufgestellt worden ist, darauf halten, daß die Frage, wen wir das nächste Mal wählen sollen, von Herren, die Vertrauensmänner sind, von solchen, die sich konservativ nennen, und von allen, für die eine liberal-sozialdemokratische Mehrheit im Reichstoge den wirtschaftlichen Ruin bedeuten würde, überhaupt nicht mehr gestellt wird. Auch die mehr liberal gestimmten Wähler müssen sich deutlich in Trebnitz klar geworden sein, wohin die Reise geht, wenn wir die Sozialdemokratie noch übermühtiger werden lassen, und wenn ihr Hebermut und ihr Nachtgeschrei noch dadurch gefördert werden, daß die bürgerlichen Parteien sich in einem Wahlkreise wie dem unsrem, der trotz allem sicherer konservativer Besitz bleiben wird, bekämpfen.“

Wir konservativen müssen Holz sein, einen Mann, wie Herr v. Heubrand, der gegenwärtig als der bedeutendste Politiker gilt, zu wählen. So müssen wir nicht nur selbst rückwärts und gerade mit größter Energie für ihn eintreten, sondern müssen auch dafür sorgen, daß wir nun erfahren, wer unsere Freunde, wer unsere Feinde sind.“

Im Anschluß daran geht Herr v. Kessel auf die für den Wahlkreis in Betracht kommende Presse näher ein, empfiehlt ein konservatives Blattchen und fährt dann fort: „Ferner spreche ich die Bitte aus, daß alle diejenigen Gasthäuser, in denen sozialdemokratische Versammlungen stattfinden, unter keinen Umständen mehr besucht werden; auch wäre ich dankbar, wenn mir die Namen solcher Gasthäuser mitgeteilt würden.“

Mit der Bitte um das zum Kriegführen unentbehrliche Geld schließt das Zirkular stimmungsvoll ab.

Der Herr v. Kessel hat natürlich in seiner Aufforderung zum Postamt von Gastwirten nur das selbe getan, was seine Partei stets und ständig vertritt. Er war nur etwas unvorsichtig in der Formulierung seines Verlangens.

Wenn Gastwirte nichts weiter tun, als gegen alle politischen Parteien gleichmäßig zu verfahren, so werden sie durch die Konservativen einfach in ihren Erwerb geschädigt und zugrunde gerichtet. Und dieselben Leute, die so verfahren, schreien

über Terrorismus anderer! Da zeigt sich die ganze unferliche Unverfrorenheit und Lügenhaftigkeit!

Der Leutnant mit den zehn Mann.

Die empfindliche Zurechtweisung, die sich Herr v. Bethmann-Hollweg wegen seiner unabweisbaren Kampfesweise zugezogen hat, weckt natürlich heftiges Aufsehen in den Reihen der Reaktionären. Besonders aufgeregt gebärdet sich der konservativ-christlichsoziale Reichsbote, der neuerdings überhaupt nach dem Ruhme zu gehen scheint, als der Vajazzo unter den deutschen Schachmachersblättern anerkannt zu werden. Der Reichsbote schreibt:

„Waren die gestrigen Ereignisse ein abgekartetes Spiel, so liegt in ihnen auch ein ungewissenes revolutionäres Fortschreiten gegen die Staatsautorität vor, gegen welchen sich die parlamentarischen Machtmittel des Reichstages mit der Geschicklichkeit und Umsicht als unzulänglich erwiesen haben. Somit ergibt zunächst aus der Mitte des Volkes heraus ein lautes Ordnungsruf gegen diesen unwilligen Frevler an der parlamentarischen Ordnung und an der Ehre des vornehmsten Reichsbeamten. Bleibt ein solcher aber ungehört und wird der Reichstag von neuem der Schachmader wüster Ordnungsstörungen, so wäre allerdings der Augenblick gekommen, wo der Leutnant des Herrn v. Odenburg mit seinem zehn Mann unter dem Befehl aller Freunde des Vaterlands in Aktion träte.“

Hätte die stürmische Auseinandersetzung im Reichstag keine andere Frucht getragen als diese kostbare Ausrufung, so wäre sie nicht ohne Verdienst geblieben. Seitenerzeit hat man ja verurteilt, die freche Herabwürdigung des Reichstages durch den Parlamentarier aus Januschau als eine Entehrung hinzustellen, für die nur Herr v. Odenburg selbst die Verantwortung trage. Der Reichsbote aber beweist nur, daß die Sache doch ganz anders liegt. Der „Leutnant mit den zehn Mann“ ist das geheime Programm der konservativen Partei, ihr einziger Gedanke, ihre Hilfe, ihre Rettung. Die ganze alberne gewissenlose Panikmache, die aus jedem mehr oder minder alltäglichen Vorfall eine Revolution mit Guillotine und Barrikaden konstruiert, hat keinen andern Zweck, als dem Leutnant mit den zehn Mann den Weg vorzubereiten.

Solche Zeichen der Zeit werden keinen Vernünftigen erschrecken. Es sind die letzten Judungen jenes brutalen Systems, das sein Ende kommen sieht. Soll aber statt des Leutnants mit seinen zehn Mann eine ruhige und friedliche Entwicklung zu notwendigen Zielen in die deutsche Politik ihren Eingang halten, dann muß dafür gesorgt werden, daß die zurzeit noch regierende Gesellschaft politischer Fanatiker so rasch und so gründlich wie möglich unfehlbar gemacht wird. Trotz der Beschwörungen des eiteln Bethmann naht mit Riesenschritten die Götterdämmerung. Selbst der ungefrönte König von Preußen zittert auf seinem militärischen Thronchen.

Die Situation im Ruhrrevier.

Aus dem Ruhrrevier wird uns geschrieben:

Von jeher haben Bewegungen der Bergarbeiter die öffentliche Aufmerksamkeit in weit höherem Grade beschäftigt als Bewegungen irgendeiner anderen Arbeiterkategorie. Das hat mancherlei Gründe: einmal ist das Wesen der Bergarbeit, die sich tief unten im Schoße der Erde abspielt, die umdroht ist von tausend über der Erde ganz unbefangenen Gefahren, einmal — sagen wir — ist die Besondereit des ganzen Bergmannslebens an sich schon dazu angetan, das allgemeine Interesse auf sich zu lenken, die Phantasie zu beschäftigen. Katastrophen von so entsetzlichem Umfange und von so gräßlichen Begleiterscheinungen wie die von Borussia, Kachob oder gar Courrières sind in anderen Berufen schlechterdings undenkbar, und jede Nachricht von einer derartigen Massentatoprophe erregt selbst in unserm noch wahrlich gegen „Sentimentalitäten“ abgehärteten kapitalistischen Zeitalter neues Grausen. Dazu kommen andere Momente: bei Bewegungen der Bergarbeiterschaft handelt es sich stets um gewaltige, auf einen verhältnismäßig engen Raum zusammengedrückte Massen — das Ruhrrevier allein z. B. würde zurzeit mehr als 350 000 Bergleute (im Durchschnitt des Jahres 1909 betrug ihre Zahl 348 389) ins Gefecht stellen, wenn es zu einem allgemeinen Streik läme. Das sind weit mehr Menschen, als sie an der gesamt-deutschen Bauarbeiterausperrung des letzten Frühjahrs beteiligt waren. Welchen Einfluß es auf das ganze Wirtschaftsleben ausübt, wenn soviel fleißige Hände plötzlich zu fernem beginnen, liegt auf der Hand. Und endlich die Hauptsache: auf die Produktion von Kohle ist die gesamte Industrie angewiesen; sticht diese Produktion, so stockt auch die Arbeit der großen Eisenwerke, Hochöfen, die jahrzehntelang sonst ohne jede Unterbrechung ihre Feuerorgane gegen Himmel senken, werden ausgelassen, wie wir es im Jahre 1905 im Ruhrrevier erlebten, die ganze Schwerindustrie gerät ins Wanken und auch die Fertigungsindustrie wird in schwerer Mitleidenschaft gezogen. Ja, bis in den letzten Haushalt, der Kohlen zur Heizung verbraucht, erstrecken sich die Wirkungen allgemeiner Bergarbeiterstreiks. So ist das allgemeine Interesse, das Bewegungen im Bergbau zu finden

en
für 1908
utter
115
enfett 100
handlung
mer. 7
140
125
115
100
mop. 100
u. 11
ole Apparat
Platten
2- u. 4-
kwerke
ums u. Zithen
raumsänder
er, mit Mast
n-Walzen
umente aller Art
Victor
Wallstr. 11
g geöffnet
ackbutter
25-130 Pf.
100 Pf.
Schreibmaschinen
das Beste von
pöschel.
See 22.
machtsgeheim
Sebe
ihre eigene
Schneider
wenn die
Weg einer
Schneider
Sahle & Co.
Dresden
Eckstr. 21
Eng. Ringstr.
Zähl. Villeroy
garnituren
ermesser
terhobel
und Gabeln
schneidmaschinen
in aller Art
glocken
tenwagen
othobel
utzmaschinen
tschube
nemann
A. 11m Zer 7.